

nicht immer positive Auswahlkriterien bei der Gattenwahl in Erscheinung treten“ (S. 135). Im ganzen wird ein recht positives Bild der bäuerlichen Jugend gezeichnet, die entschlossen sei, ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen.

Allerdings sind solche Ergebnisse, die in einem der fortgeschrittensten Gebiete des Landes gewonnen wurden, keineswegs als repräsentativ anzusehen, da die Wojewodschaften Polens hinsichtlich ihrer landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen, ihrer Infrastruktur und der geistig-kulturellen Entwicklung ihrer Bevölkerung außerordentlich differieren.

Anstelle einer Zusammenfassung führt H. Bednarski abschließend (S. 145) Probleme an, die seiner Meinung nach noch nicht genügend durchdacht seien, wie „die Analyse der derzeitigen sozialistischen Gesellschaftsstruktur mit Hilfe des einschlägigen Forschungswerkzeugs und der Kategorien der marxistischen Theorie und Methodologie“ usw. Ein „traditionelles“ Resümee wäre heute sicherlich aktueller, zumal wohl kaum noch Bedenken bestehen, es z. B. in deutscher Sprache abzufassen.

Freising

Hans-Heinrich Herlemann

Alfred Cammann: Heimat Wolhynien. Teil II. (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., Bd. 41.) N. G. Elwert Verlag, Marburg/Lahn 1988. 451 S., 70 Abb. a. Taf.

Als Alfred Cammann Arbeiten und Druck der „Heimat Wolhynien“ 1985 abschloß, schien selbst ihm ein Fortsetzungsband nicht absehbar (keine Hinweise in der Einführung des ersten Bandes). Inzwischen – nur drei Jahre später – ist ein solcher Band von ihm da: unter gleichem Titel und mit dem Zusatzvermerk „Teil II“. Sein Erscheinen evolvierten die durch den ersten Band zur ferneren Mitarbeit ermunterten Rezipienten unter den rückgesiedelten Wolhyniendeutschen und das der extensiven, flächendeckenden Dokumentation osteuropäischer Siedler deutscher Herkunft verschriebene Engagement des Herausgebers.

C.s Unternehmung „Heimat Wolhynien“ schreibt die in den zwanziger Jahren durch Walter Kuhn, Alfred Karasek u. a. explorierte Geschichte deutscher Siedlungskultur im Land zwischen Galizien und Polesien fort; sie ergänzt diese, allerdings nicht expeditiv-beschreibend, sondern retrospektiv-erzählend. Lebensgeschichtliche Erinnerungen, schriftlich in Aufsatzform mitgeteilt oder in Interviews abgerufen, bilden ihr Kernstück. Das ist im zweiten Band nicht anders. Die Gewährleute, die seit Anfang der fünfziger Jahre in der Bundesrepublik leben und von hier aus zu Wort kommen, sind in der ersten bzw. zweiten Dekade unseres Jahrhunderts in Westwolhynien geboren; sie haben dort Kindheit und Jugend und vereinzelt schon frühe Erwachsenen- und Ehejahre verbracht, zu einer Zeit jedoch, in der ihre Erlebensregion („Heimat“) im territorialen und ethnopolitischen Streitfeld polnischer, nazideutscher und russisch-sowjetischer Interessen lag und das Leben darin sich unsicher und unstet, durch Enteignung, Verschleppung, Rückkehr, Wiederbeginn, abermalige Vertreibung usw. zäsiert, vollzog. So überrascht denn nicht, daß die in diesem Band wiedergegebenen lebensgeschichtlichen Erinnerungen Kindheits- bzw. Jugendzeiterinnerungen sind, die „Leitlinie“ (A. Lehmann) dieses episodischen biographischen Erzählens das Entwurzeltwerden (Nicht-Heimisch-Bleiben-Dürfen) ist und die Einzelschicksale übereinstimmend von Elternhausverlust, Deportation in ungewisse Fremde („Elend“), Tod, Entbehrung und permanenter Existenzmühe (Waisendasein, Schulverzicht, Hunger, Kinderarbeit) handeln.

Was an den zu Texten geronnenen Lebenserinnerungen überrascht, ist die Sachlichkeit und Nüchternheit, auch Abgeklärtheit, mit der die Erlebenden ihre wolhynische Erfahrungsgeschichte vorbringen. Sie erzählen eigentlich nicht, sondern berichten –

eindrücklich, aber nicht aufdringlich, betroffen, aber nicht nur ichbezogen. Dieser Sachstil scheint charakteristisch, wird jedoch mit „Distanz“ (zeitlich, räumlich, soziokulturell, emotionell), „Vergeßlichkeit“ oder „Verdrängung“ allein kaum hinreichend zu begründen sein. Die – sicher nicht zufällig – dominierenden schriftlichen Lebenserinnerungen mit ihrer klaren chronologischen Struktur und ihren Schilderungen über die allgemeinen soziokulturellen Lebensverhältnisse (Kirchen- und Schulwesen, Hausbau und Wirtschaftsweisen, jahreszeitliche Bräuche und lebenszeitliche Riten, Volksmedizin usw.) weisen zusammen mit den im Band wiederabgedruckten und z.T. von just denselben Gewährsleuten verfaßten heimatkundlichen Abhandlungen eine andere Erklärung: Die Gewährsleute sind mit den literalen Diskursformen „Biographie“ und „Chronik“ vertraut; sie schreiben nach – wann und wie auch immer – gelernten Mustern „Geschichte von unten“ nicht eben allein „für sich“ (Verwandte, Nachfahren), sondern bewußt rezeptionsorientiert für interessierte Dritte und Vierte (Interethnik-, Ost-, Feld-, Erzähl- und Biographieforscher). Erinnerungsarbeit ist immer zugleich Kulturpflege und Geschichtsvermittlung.

Neben den Erfahrungsberichten und Interviews – diese wünschte man sich weniger „hart“ geführt und ihre Transkription konsequent (sprech)authentisch erfolgt! – gehören zu den ausgebreiteten biographischen Materialien noch Briefe und Reiseberichte (über jüngst unternommene Besuchsfahrten in die „Alt“-Heimat) sowie – eminent wichtig! – historische und aktuelle Photographien. Diese zeigen Gewährsleute- und Familienportraits, Gruppenaufnahmen (Konfirmanden, Kirchenräte, Posaunenchor), Dorf-, Kirchen- und Hofansichten, bäuerlich-ländliches Gerät, Leichenbegängnisse und Grabsteine. Sie lassen Erzähler und erzählte Welt in Momenten und Ausschnitten konkreter erfahren, geben auch den Blick frei für all das, was nicht sprachlich vermittelt werden kann bzw. wird oder was einfach „zwischen den Textzeilen steht“.

Aus drucktechnischen Gründen beschließt die Bilddokumentation als Anhang den Band. Den eigentlichen Schlußteil jedoch bildet das von Dietmar Wagner mutig erstellte „Motiv- und Sachregister“. Als Titel hätte „Register“ gereicht, denn an traditioneller sprachlicher Überlieferung gab es außer Liedern (diese übrigens in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Volksliedarchiv Freiburg textlich und musikwissenschaftlich vorbildlich ediert), zwei Märchenfragmenten (AT 1525, AT 672) und einiger Schwänke und Lokalanekdoten (diese hat W. als solche nicht erfaßt) kaum etwas motivisch-typologisch aufzulisten. Erzählen bedarf eben ruhiger Zeiten und ausgeglichen-intakter Lebensverhältnisse.

Mit „Heimat Wolhynien“ hat C. eine regionale Dokumentation vorgelegt, die die Geschichte deutscher Siedler in Wolhynien unter lebensgeschichtlichem Aspekt erhellt. Sie stellt mit ihren subjektiven (K.-S. Kramer) bzw. weichen (A. E. Imhof) Quellen eine der tragenden Säulen komplexer Geschichtsschreibung und Kulturanalyse dar, der nur noch zu wünschen bleibt, daß sie bald – unter Ergänzung lebensgeschichtlicher Explorations „vor Ort“ und im Konnex objektiver Fakten – in eine ganzheitliche Siedlungs- und Kulturgeschichte Wolhyniens mündet.

Zum Schluß eine appellative Anmerkung, die nur bedingt in eine Rezension gehört, aber dort vielleicht am ehesten Resonanz findet: C. betont in seinen Vorworten, Dank-sagungen, Kommentaren und Meta-Kommentaren immer wieder, daß er seine volkskundlich-folkloristischen Explorations nicht ohne die tatkräftige Unterstützung und technische Versiertheit seiner Frau hätte unternehmen können. Umso befremdlicher stimmt es, daß auf keiner seiner Editionen und auch nicht beim Ton- und Textarchiv in Rotenburg/Wümme, dessen Vorhanden- und Sosein uneingeschränkt Frau Cammann zu verdanken ist, der Name dieser Frau erscheint. Umstände und Zeit sind reif für eine Änderung.

Freiburg i. Br.

Erika Lindig